

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 7

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hanns U. Christen

Julia Eschmann, Dienstmädchen

Es gibt eine Art Literatur, die mir langsam, aber sicher zum Halse herauhängt. Das sind: Bücher über Basel. Mit einer nicht zu bremsenden Regelmässigkeit erscheinen sie zu jeder irgendwie verkaufsträchtigen Zeit, und sie haben alle eines gemeinsam. Sie zeigen Basel als eine herzige, sydige Stadt, in der es zwar manchmal etwas kurios zugeht und in der leider auch so abgerissen worden ist wie anderswo. Aber das Basel in diesen Büchern ist halt doch etwas Allerliebstes, mit seiner unvergleichlichen Fasnacht und seinen sozial so bewussten Bürgern und seinen Bhalts und seinem Rhein, und was sonst alles an und in Basel so lobenswert ist. Und was die Menschen in Basel angeht: Edel ist der Basler, hilfreich und gut. Und das Regiment in Basel war ja auch immer so vorbildlich, und hat nicht erst kürzlich einen Professor darauf hingewiesen, wie tolerant Basel auch in religiösen Dingen war?

Warum mir dieses Bild von Basel samt den Büchern, in denen es gemalt wird, zum Halse herauhängt, ist ganz einfach die Tatsache, dass dieses Bild durch und durch verlogen ist. Basel ist keine Spur besser als andere Städte. Wieso sollte es das auch sein, wo Basel doch schliesslich auch von Menschen bewohnt wird und nicht von Engeln? Apropos: Während Jahrhunder-ten gab es kaum eine zweite Stadt in der Schweiz, die in religiösen Dingen so wenig Toleranz bewies wie Basel. Und was das Zusammenleben in Basel angeht, so wird man darüber in einigen Monaten Näheres lesen, denn ein Buch über Basler Skandale und Affären ist bereits in Arbeit. Hoffentlich nimmt der Verfasser kein Blatt vor den Mund, auch wenn er von Leuten mit berühmten Basler Namen schreibt.

*

Aus der bisherigen Basler Himmelsirupliteratur sticht ein Büch-

lein heraus, das vor kurzem erschien, und zwar in Zürich. Ge-schrieben hat es ein junger Basler Historiker, dem offenbar die Ver-niedlichung Basels auch gegen den Strich ging. Das Thema des Buches ist eine Reihe von Ereignissen, seit denen zwar erst 62 Jahre vergangen sind, so dass es noch lebende Zeugen gibt. Sie werden aber, wo immer es mög-lich ist, völlig totgeschwiegen, diese Ereignisse. Als ich vor zehn Jahren im Nebelspalter etwas darüber schrieb, bekam der Re-daktor einen Leserbrief von einem damals in dieser literarischen Gattung sehr fruchtbaren Manne, der mich schlicht der Lüge be-zichtigte und behauptete, so etwas, wie ich's da geschrieben hatte, sei in Basel nie und ni-mmer geschehen, sondern eine bö-swillige Erfindung von mir. Lei-der ist es aber geschehen. Und jetzt kann man lesen, was gesche-hen ist.

Wovon ich schreibe, sind die Ereignisse während und nach dem Generalstreik vom Sommer 1919 in Basel. Es war kein politischer Streik, bei dem es um eine Verschiebung der Machtver-hältnisse gegangen wäre. Der Basler Generalstreik brach viel-mehr aus, weil die Arbeiterinnen und Arbeiter Hunger hatten. In Basel gab es damals 21 343 Per-sonen in 6416 Haushaltungen, die notständig waren. Die Zahl war jedoch viel grösser, weil sich viele aus Scham oder Verzweiflung nicht meldeten. Von den Not-ständigen waren neun Zehntel Arbeiter, der Rest Staatsange-stellte (!). Es waren 145 Fälle bekannt, dass in Basel Familien von vier bis sieben Personen in einem einzigen Raum leben muss-ten, weil sie kein Geld für eine grössere Wohnung verdienten konnten. Die Teuerung war gross, die Löhne blieben weit zurück – mehr als die Hälfte des Einkom-mens musste eine Arbeiterfamilie allein für die einfachste Nahrung ausgeben. Was der Streik bringen sollte, waren: billigeres Brot, bil-

ligere Schuhe und Kleider, staatliche Bekämpfung des Mietpreis-wuchers und der Spekulation, und Löhne, die der Teuerung angepasst waren. Was der Streik aber wirklich brachte, war die Ablehnung der Forderungen. Ein Exponent der Arbeitgeber erklärte: «Die Konzessionen, die wir gemacht haben, sind schon viel zu weit gegangen.» Der Streik brachte ferner die Mobilmachung einer Bürgerwehr, und er brachte die Regierung Basels dazu, von der Eidgenossenschaft Ordnungs-truppen zu fordern «im Interesse der Sicherheit und Ernährung der Stadt».

*

Was dann geschah, müssen Sie selber lesen. Ich warne Sie: Es ist eine Lektüre, die einem den kalten Schauder den Rücken hinauf-jagt. Was damals in Basel ge-schah, passt weder ins Bild der idyllischen Stadt am schönen Rhein, noch passt es ins Bild, das wir uns von unseren lieben Landsleuten machen. Die aufge-botenen Truppen erhielten den Befehl zu schiessen, falls Steine geworfen würden oder auf sie

geschossen würde. Sechs Mitral-leure des Inf Rgt 21, die sich weigerten, gegen eigene Landsleute Dienst zu machen, wurden mit Gefängnis bestraft. Die Soldaten, die in Basel auf Camions gegen Streikende vorgingen und dabei fünf Menschen erschossen, erhielten pro Mann von der Basler Bürgerwehr 25 Franken «Ehren-sold» sowie vollen Lohnersatz. Das Militärgericht, das die Vor-fälle nachträglich begutachten musste, fand keinen Beweis da-für, dass auf die Truppen ge-schossen worden wäre. Das Ver-fahren gegen die für die Schies-serei verantwortlichen Offiziere wurde eingestellt.

Der Bericht eines Leutnants Büchler, der mit 15 Mann und einem Maschinengewehr auf einem der Camions fuhr, ist es wert, zitiert zu werden. Leutnant Büchler berichtet: «Ich konnte noch nicht schiessen, weil mir ein berechtigtes Ziel fehlte.» Dann fand er aber ein Ziel, näm-lich ein Fenster; «ich eröffnete ein ruhiges Feuer nach diesem Fenster», aus dem, glaubte er, geschossen worden sei. «Meine Leute suchten ruhig ihr Ziel und schossen ebenso ruhig ziarend.» Auf der Rückfahrt in die Kaiser-ne gaben Leutnant Büchler noch-mals einen Schuss ab, der eine Mutter tötete, die gerade ihr Kind von der Strasse wegholen wollte. Getötet wurden ebenfalls ein Maurer und ein Schuhmacher, eine junge Schneiderin und ein Dienstmädchen. Und dieses Dienstmädchen, Julia Eschmann hiess die junge Frau, ist geradezu ein Symbol für die damaligen Zustände in Basel. Julia Eschmann hatte ein Kind, kannte nie-manden in der Stadt, und es ging nach ihrem Tod am 1. August über einen Monat, bis man ihre Leiche identifizieren konnte. Ge-wiss war Julia in Basel in Stel-lung – aber niemand kümmerte sich um sie, und niemand suchte nach ihr, als sie nicht mehr nach Hause kam ...

Lesen Sie dieses Buch «Krieg der Bürger». Lassen Sie sich nicht davon abschrecken, dass der Stil nicht die bei Basler Büchern so übliche Nostalgie und Gemütlichkeit ausstrahlt. Lesen Sie vor allem die im Buch abgedruckten Dokumente. Und vergessen Sie nicht, dass solche Ereignisse nicht einmalige Entgleisungen sind. Sie können sich wiederholen. Möge der Himmel geben, dass sie's nicht tun!

Hanspeter Schmid: Generalstreik 1919. Krieg der Bürger. Rotpunktverlag Zürich.

